"MADE IN CANADA"

Ford Touring Car
Price $590

Ihr Nachbar besitzt einen Ford — warum haben Sie keinen? Wir verkaufen in Canada mehr Fords denn je zuvor, weil die Canadier die besten Automobile für den niedrigsten Preis verlangen. Der „Made in Canada Ford" ist eine Notwendigkeit und nicht ein Luxus.

„Ford"-Käufer werden am Ueberschuß Anteil haben, wenn wir zwischen dem 1. August 1914 und dem 1. August 1915 30,000 Autos verkaufen können.

Zweisitzer $540.00, Stadtwagen $840.00! F. O. B. Ford, Ontario, vollständig ausgerüstet, einschließlich elektrischer Kopflampen. Autos sind zum Verkauf ausgestellt in der

Saskatchewan Motor Co. Ltd.
1945 Rose St. Regina, Sask.

Der deutsche Botschafter, Graf von Bernstorff, war heute wegen Routinegeschäften im Staatsdepartement, hat aber Herrn Lansing nicht gesehen. Sekretär Lane hatte gestern abend im Weißen Hause mit Präsident Wilson eine lange Konferenz.

Getränke- und Hotelfrage in Saskatchewan

Wir machen hiermit unsere Leser darauf aufmerksam, daß im Laufe der nächsten zwei bis drei Wochen das neue Alkoholverkaufs-Gesetz sowie das neue Hotelgesetz für die Provinz Saskatchewan und außerdem eine Anzahl aufklärender Flugschriften in deutscher Sprache gedruckt erscheinen werden.

Die Regierung der Provinz hat Vorkehrungen getroffen, daß alle diese Schriften an jedermann, der sich dafür interessiert, kostenlos versandt werden können. Wer die Zusendung wünscht, sende schon jetzt seinen Namen und Adresse ein und adressiere Brief oder Postkarte in folgender Weise: Schriftenversand „Courier", P. O. Box 505, Regina, Sask.

Achtung!

Wir geben hiermit bekannt, daß wir von jetzt ab keine Quittungen mehr über Geldsendungen an uns brieflich geben. Auf dem gelben Zettel der Zeitung wird das Datum entsprechend gändert, und bitten wir, dies als eine vollgültige Quittung ansehen zu wollen. Auch bitten wir, etwas Geduld zu haben. Die Leserliste wird alle drei Wochen geändert, und es mag vorkommen, daß der gelbe Zettel für die auf die Zahlung folgenden 14 Tage oder 3 Wochen noch keine Berichtigung zeigt.

Bunte Kriegschronik

Weibliche Briefträger

Wie es weibliche Angestellte bei der Straßenbahn und bei den Eisenbahnverwaltungen gibt, so werden wir jetzt auch weibliche Briefträger kennen lernen. Das Reichspostamt hat verfügt, daß während des Krieges in den Orten, in denen sich ein Mangel an männlichen Kräften bemerkbar macht, weibliche Personen im Bestelldienst verwendet werden können. In einigen Bezirken ist von dieser Verfügung sofort Gebrauch gemacht worden.

* * *

Die Orden der deutschen Aerzte König Konstantins

Wir haben schon berichtet, daß die beiden Aerzte, die König Konstantin behandelten, durch hohe Orden ausgezeichnet worden sind. Hierzu meldet jetzt die „Südslaw. Korresp." aus Athen folgende Ergänzung: Die Professoren Kraus, Berlin, und Eiselsberg, Wien, wurden durch den König in besonderer Weise ausgezeichnet, weil die beiden Gelehrten sich geweigert haben, ein Honorar von 50,000 Francs anzunehmen. Sie erklärten, sie stünden als Militär-Aerzte im Dienste des Vaterlandes und seien von ihren Staatsoberhäuptern nach Athen geschickt worden. Daraufhin hat der König die Professoren, die hohe Dekoration entgegenzunehmen, die er ihnen persönlich überreichte. Eiselsberg und Kraus erklärten sich bereit, während ihres Aufenthaltes Privatpatienten zu behandeln und das Honorar hierfür dem griechischen Roten Kreuz zu überweisen.

* * *

Das Testament des Gefallenen

Aus Querfurt wird geschrieben: Bei Ausbruch des Krieges wurde der hiesige wohlhabende Kaufmann Loehne als Marinesoldat zur Fahne einberufen. Vor einiger Zeit traf nun die Nachricht ein, daß Loehne im Februar d. J. den Heldentod fand. Jetzt stellte sich heraus, daß der Gefallene, wie in Vorahnung seines nahen Todes, kurz vor seinem Eintritt ins Heer ein Testament gemacht hatte, laut dessen die Stadt Querfurt als alleinige Erbin seines namhaften Vermögens eingesetzt ist. Der Erblasser hat an sein Vermächtnis die von edler Nächstenliebe zeugende Bedingung geknüpft, daß die Zinsen des Kapitals zu Gunsten der Witwen und Waisen von im Kriege gefallenen Querfuter Einwohnern Verwendung finden sollen.

Tragt kein Bruchband

Stuart's Plapao-Pads sind verschieden vom Bruchband, weil sie absichtlich selbstanhaltend gemacht sind, um die Theile sicher an Ort zu halten. Keine Riemen, Schnallen oder Stahlfedern angebracht, koennen nicht rutschen, daher auch nicht reiben oder gegen den Beckenknochen drücken. Tausende haben sich selbst erfolgreich ohne Arbeitsverlust behandelt und die hartnäckigsten Fälle überwunden. Weich wie Sammet — leicht anzubringen — billig. Genesungsprozeß ist natürlich, also nachher kein Bruchband gebraucht. Mit Goldmedaille ausgezeichnet. Wir beweisen es Ihnen, indem wir Ihnen eine Probe Plapao völlig umsonst zuschicken. Schreiben Sie Ihren Namen auf den Coupon und senden Sie ihn heute ab. Adresse:

Frei — Probe Plapao

Plapao Laboratories, Blk. 1900, St. Louis, Mo.

Name ....

Adresse ....

Wendende Post wird eine freie Probe Plapao bringen.

CASTORIA
Für Säuglinge und Kinder
In Gebrauch seit mehr als 30 Jahren
Immer mit der Unterschrift von Chas. H. Fletcher

Der Kaiser über die Alkoholfrage

Admiral v. Müller, Chef des Marinekabinetts und vortragender General-Adjutant beim Kaiser, hat an den Vorsitzenden des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke folgendes Schreiben gerichtet mit der Ermächtigung, es öffentlich zu vertreten:

„Ich habe kürzlich Gelegenheit gehabt, Seine Majestät den Kaiser über die Alkoholfrage im jetzigen Kriege zu sprechen. Seine Majestät brachte dabei zum Ausdruck, daß er durchaus aufrecht halte, was in der Mürwiker Rede an die Marine-Fähnriche niedergelegt sei, daß aber anderseits im Kriege eine weitergehende Verwendung, wenigstens leichter alkoholischer Getränke, wohl zugestanden werden müsse. So sei zum Beispiel leichter Landwein oder Bier bei der Verpflegung der Truppen dem Wasser vorzuziehen, wenn solches nicht in einwandfreier Beschaffenheit vorhanden sei. Starke Getränke wie Schnaps aller Art dürfen keineswegs an die Truppen ausgegeben werden."

* * *

Krieger bekam verlorene Sprache wieder

Aus Hattingen an der Ruhr wird geschrieben: Die Verwundeten unseres Kriegslazaretts waren kürzlich Gäste eines hiesigen Kaufmanns. Alles war mit Lorbeer und Rosen geschmückt, und die langen Tafeln waren reich gedeckt. Musik und Gesänge erhöhten die Freude der Vaterlandsverteidiger. Unter den Klängen der Musikkapelle ging es zum Lazarett zurück. Kurz nach dem Einmarsch spielte sich dort ein Ereignis ab, das allen, die dabei waren, unvergeßlich bleiben wird. Ein junger Württemberger, der in dem furchtbaren Granatfeuer von Arras die Sprache verloren hatte, war bei der Feier besonders fröhlich gewesen und legte auch im Lazarett eine ganz besondere Heiterkeit an den Tag. Plötzlich brach er, von einem Nervenchok befallen, zusammen. Alle Kameraden bemühten sich um ihn. Plötzlich erwachte der Kranke und rief aus: „Herr Gott, ich kann ja wieder sprechen!" Tatsächlich hatte er die Sprache wiedergefunden. Noch am Spätabend gab der Geheilte seinen Eltern im Schwabenlande telegraphisch Nachricht von dem Ereignis.

* * *

Der philosophische Pferdehirt.

Ein Frankfurter Kind, Doktor der Philosophie, im Nebenberuf Kunsthistoriker, sendet der „Frankfurter Zeitung" vom Kriegsschauplatz in Westflandern folgende fröhliche Verse:

Der philosophische Pferdehirt

Ich bin vom Train der Hirtenknab',
Seh' meiner Rößling muntre'n Trab
Auf grün umhegter Weide.
Der Herde schmeckt's — ich lieg im Gras
Und les' im Nietzsche dies und das:
Wie glücklich sind wir beide.

Kanonen donnern fernab nur,
Im Lenzesfrieden ruht Natur,
Ich bin vertieft in Nietzsche.
Packt mal' das Gäulchen Frühlingslaun',
Zu nehmen kühn der Koppel Zaun,
Dann setzt's eins mit der Peitsche!

Hier Uebermensch, dort Ueberpferd!
Der Philosoph bald streng verkehrt,
Bald mild mit seinen Tieren.
„Gehst du zu Pferden, dann vergiß
Die Peitsche nicht", das ist gewiß,
Hier darfst du dich nicht zieren!

Ein Kriegestag ist wieder all'.
Der Abend naht: es folgt im Stall
„Die Umpferdung der Pferde".
Der Dienst ist aus — der Hirtenknab'
Birgt seine Bücher und den Stab
Gedankenvoll am Herde....

* * *

Bekanntmachung

Dem bekannten Stammtischvorsitzenden und Fachmann in allen Kriegsangelegenheiten, Herrn Konrad Schnabelmeyer, ist der Titel Gerüchterat verliehen worden. (Kladderadatsch.)

* * *

Warum der Bürgermeister resignierte

In einer kleinen Stadt Mittelgaliziens, so schreibt man dem „Wiedenski Kurier Polski", waren kurz vor dem Eindringen der Russen in die Stadt die städtischen Behörden mit dem Bürgermeister nach Westgalizien geflohen. Die Russen setzten infolgedessen einen ziemlich vermögenden Barbier und Masseur zum „Stadtpräsidenten" ein, der auf die neue Würde nicht wenig stolz war, besonders weil die Stadtpolizisten vor ihm Front machten und sogar der russische Kommandant ihn „panie prezydencie" (Herr Präsident) titulierte. Indessen waren eines morgens die Tage der Russenherrschaft gezählt, der russische Kommandant befahl den Abzug, wollte aber noch zuvor eine Reihe Geiseln mit sich nehmen. Der Bürgermeister erhielt den Befehl, diese Geiseln zu stellen, was ihm zunächst einige Kopfschmerzen bereitete. Er lud daher zwölf der wohlhabenden Bürger zu einer außerordentlichen Bürgerschaftssitzung auf das Rathaus, wo diese sofort von den Russen ergriffen und als Geiseln mitgeschleppt wurden. Nach Abzug der Russen und nachdem der Streich des Bürgermeisters bekannt geworden war, stürmten die Frauen der fortgeschleppten Bürger in die Wohnung des „Stadtpräsidenten", der sich unter ein Bett verkrochen hatte. Die Frauen aber zogen ihn hervor und verprügelten ihn auf das entsetzlichste, so daß er nur mit Mühe und Not den wütenden Weibern entfliehen konnte. Jetzt hat er auch brieflich der Stadt seine Amtsniederlegung angezeigt und wird sich wohl in Zukunft „Bürgermeister a. D." nennen.

The Standard Bank of Canada
Gegründet 1873
Autorisiertes Kapital $5,000,000.00
Eingezahltes Kapital und Ueberschuß $6,672,697.00
Hauptoffice: Toronto, Ont., Can.
118 Zweigstellen in Canada
Diese Bank ist von der Dominion Regierung von Canada autorisiert, Depositen entgegenzunehmen.
Eine Sparkassen-Abteilung in Verbindung mit jeden Zweig.
Zweige in Saskatchewan:—Luxord, Kronau, Riceton, Goodwater, Maidstone, Wakeca, Prussia, Stuart, Regina.
Zweige in Alberta:—Calgary, Edmonton, Lamont, Mundane, Lethbridge, Drumheller.
Zweige in British Columbia:—Vancouver.
Zweige in Manitoba:—Winnipeg.
Allgemeine Bankgeschäfte werden ausgeführt

UNION BANK OF CANADA

Geldanweisungen
ausgestellt von der
Union Bank of Canada

sind leicht erhältlich, können sicher versandt, leicht kassiert werden und sind billig. Ausgestellt für irgendeine Summe bis zu $50.00 gegen Vergütung von nur 3c bis 15c. Zahlbar in irgendeinem Zweig irgendeiner genehmigten Bank in Canada, ausgenommen Yukon, und in den Hauptstädten der Vereinigten Staaten.

REGINA ZWEIG
O. F. Seeber, Manager — C. H. Hartney, Asst. Manager

Bekanntmachung

Eine größere Anzahl von Deutsch sprechenden Männern kann sofort auf Farmen untergebracht werden.

Wer Arbeit sucht, melde sich umgehend im „Courier".

Auch wird eine Haushälterin verlangt, etwa 30 Jahre alt, die kochen und backen kann. Lohn $20.00 per Monat.

Bei Bestellungen und Einkäufen erwähne man den „Courier"

Die neue Note

Präsident Wilson und sein Kabinett werden sich über Note an Deutschland schlüssig

Washington, 21. Juli. — Präsident Wilson und sein Kabinett entschieden gestern über die Hauptprinzipien der in einigen Tagen nach Deutschland zu sendenden Note und erneuten ihre Anstrengungen, für amerikanische Reisende auf hoher See Sicherheit zu verlangen.

Der Präsident las dem Kabinett, das er seit einem Monat wieder zum ersten Male um sich versammelt hatte, die deutsche Note vom 8. Juli vor, welche den Forderungen der amerikanischen Regierung nicht nachkommt. Die Note war in ihrer Form vollständig. In ihrem Charakter und den Zwecken wurde sie im Kabinett einmütig mit Uebereinstimmung aufgenommen. Sekretär Lansing hat in präziser Sprache die letzten Ideen darin festgesetzt.

Die Kabinettsmitglieder hüllen sich über den Inhalt der Note in Stillschweigen, der Präsident war dagegen, daß das Dokument veröffentlicht wird, um Mißverständnisse zu vermeiden, und er wird deshalb erst nach der Ankunft in Berlin den Zeitungen zur Veröffentlichung übergeben werden. Die wenigen Informationen, die erhalten werden konnten, weisen darauf hin, daß die Natur der neuen Note einen negativen Charakter trägt. Kabinettsmitglieder legten dar, daß sie kein Ultimatum bedeutet und auch keine Drohungen enthält. Gleichzeitig wird aber doch auf einen endlichen Abschluß hingewiesen, die weitere Verhandlungen beschneidet und Deutschland für ihre Handlung, welche die freundschaftlichen Beziehungen der beiden Länder in Gefahr bringt, verantwortlich gehalten. Das Schriftstück ist in freundlicher Form gehalten, verbürgt aber, wie die vorangegangenen Noten, Festigkeit in sich.

Die heutige Konferenz wurde dem Thema gewidmet, welche Schritte das amerikanische Volk in der gegenwärtigen Krisis von der Regierung einzuschlagen verlangt. Was das eigene Urteil der Kabinettsmitglieder anbetrifft, so sind sie der Ansicht, daß die Ehre und Würde in der Korrespondenz mit Deutschland aufrecht erhalten werden und einem Kurs gefolgt werden soll, der für Frieden eintritt.

Soll von Deutschland abhängen

Es wird ganz von der Antwort Deutschlands abhängen, was die Ver. Staaten wegen weiterer Beschränkung ihrer Rechte tun werden. Sekretär Lansing machte heute bekannt, daß wegen des Angriffs auf die „Orduna" beim Staatsdepartement noch keine weiteren Mitteilungen eingetroffen sind. Ein Bericht des Bundes-Kommissionsrats für industrielle Beziehungen, Wm. O. Thompson, hat nur wenig Aufschluß gegeben. Herr Thompson erwachte, nachdem einige Schüsse auf die „Orduna" abgefeuert waren. Ob der Dampfer ohne Warnung angegriffen wurde, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Die Absendung der Note an Deutschland wird aber durch den Orduna-Zwischenfall nicht aufgehalten werden.

Deutsche Denker, Volkswirtschaftler und Dichter

Bis auf den letzten Mann

Skizze von Adolf Stark

„Eines verstehe ich nicht," sagte Schwester Berta und ließ für einen Augenblick die stets fleißigen Hände in den Schoß sinken. „So Vieles, so Gewaltiges habt Ihr Männer da draußen erlebt, aber keiner erzählt etwas darüber. Ich habe da unlängst, als ich bei dem schwerverwundeten Leutnant Nachtwache hielt, in einem alten Zeitschriftenbande aus den Tagen des 70er Krieges geblättert. O Gott, was wußten damals die Krieger zu erzählen."

Der Hauptmann drehte sich ein wenig zu der Sprecherin hinüber, langsam und vorsichtig, denn das von einem Schrapnell zerschmetterte Bein schmerzte höllisch bei jeder Bewegung.

„Erzählen, liebe Schwester? Was sollen wir erzählen? Gewiß, man erlebt viel und Großes, aber erzählen...? Ich bin doch nicht gerade verlegen um Worte, ja, ich will Ihnen sogar gestehen, daß ich vor dem Kriege wiederholt mich schriftstellerisch versucht habe und nicht ganz ohne Erfolg; aber erzählen? Vielleicht später, nach Monaten oder Jahren. Heute ist mein Hirn ausgebrannt, wüst und leer, wie eine polnische Landschaft, über die der Kriegssturm hinweggebraust ist. Und so sehr ich auch nachdenke über die acht Monate, die ich draußen im Felde gelegen, mir will nichts einfallen, was des Schilderns wert wäre. Ich weiß nicht, wie ich Ihnen das erklären soll. Es ist gerade so, als sprächen Sie zu einer Frau, einer braven, fleißigen, tüchtigen Hausfrau, die auf ein Jahrzehnt einer glücklichen Ehe zurückblickt; Erzähle! Glauben Sie, daß sie Ihnen viel wird erzählen können, schöne abgerundete Geschichtchen, wie sie die Schriftsteller ersinnen, trotzdem ihr Leben voll war von Freud und Leid, von sorgenvollen Tagen und seligen Stunden? Das Tiefste und Schwerste fühlt man und trägt es mit sich als ewigen Besitz, aber man findet keine Worte dafür. Und wenn man sie findet, dann klingt das, was man sagt, so unbedeutend und fremd, daß man nicht versteht, wie das Wort, das gesprochene Wort, Dinge so verändern kann.

Wenn ich zum Beispiel nachdenke über das, was ich erlebt habe, so verschwindet die Erinnerung an das Dutzend Gefechte und Schlachten, die ich mitgemacht habe, und als größtes Ereignis meines Kriegsdaseins erscheint mir eine Nacht, eine sternenklare, stille, ruhige Nacht, in der kein Schuß fiel, in der kaum ein Laut die tiefe Stille unterbrach. Es geschah nichts, gar nichts in dieser Nacht und doch hat sie sich mir als größtes Erlebnis meines Lebens eingeprägt. Ich will versuchen, in Worten zu schildern, was sich freilich meinem Empfinden nach sehr matt und schal ausnehmen wird. Aber Sie sollen wenigstens meinen guten Willen sehen, liebe Schwester.

Auf dem Rückzug war es, auf unserem ersten Rückzug, wenige Wochen nach Kriegsbeginn; heute wissen wir alle, daß ein Zurückweichen oft eine ebenso geniale Tat sein kann, wie ein Vormarsch. Auch in diesem Punkt hat der gegenwärtige Krieg die alten Werte umgewertet. Damals freilich waren wir noch ganz in den historischen Anschauungen befangen, daß Vormarsch Sieg und Rückzug Niederlage seien, und da der Feldmarschall es nicht für nötig gehalten hatte, uns subalterne Offiziere in seine strategischen Pläne einzuweihen, war unsere Stimmung nicht die beste, um so mehr, da die günstige Gefechtslage unseres Regiments den Befehl zum Rückzug ganz unverständlich machte. Die Mißstimmung hatte auch die Mannschaft ergriffen; meine braven Jungen, die singend und lachend gegen die Maschinengewehre des Feindes angestürmt waren, marschierten verdrossen und schweigend die Straße zurück, die wir vor wenigen Tagen in umgekehrter Richtung passiert hatten.

So ging es rückwärts, Stunde um Stunde. Wir waren die ersten gewesen beim Vormarsch und hatten uns nicht wenig darauf zugute getan. Jetzt, beim Rückzug, waren wir die letzten und dem Feinde immer noch am nächsten; aber es fehlte der Jubel und die Kampfeslust, oder sie traten doch nicht in Erscheinung. Es war auch keine Gelegenheit, sie zu betätigen, denn der Feind folgte uns nicht, wenigstens nicht in Sehweite.

Der Abend war allmählich herabgesunken, ein stiller, warmer, ruhiger Sommerabend. Die Sterne glänzten am Himmel in jenem fast überirdischen Glanz, den wir auch bei uns daheim in klaren Sommernächten so bewundern. Trotzdem kein Mond am Himmel stand, und die Sonne längst untergegangen war, wurde es doch nicht vollständig dunkel. Ein ungewisses Licht, das herkam, man wußte nicht woher, ließ die Gegenstände und Personen der Umgebung erkennen, aber nicht klar und deutlich, wie bei Tageslicht, sondern unsicher, verschwommen, wie durch einen Zauberschleier hindurch, der nicht nur die Form halb verhüllt, sondern auch verändert und verzerrt, daß uns alles fremd und gespenstisch anmutet. So wenig die Lage dazu angetan war, träumerische oder phantastische Stimmungen zu erwecken, konnte ich mich doch diesem Zauber der Sommernacht nicht ganz entziehen.

Wir haben einen kleinen, hoch gelegenen Wald passiert. Jetzt liegt er hinter uns, dunkel und dräuend, wie eine riesige, unheilvolle, gewitterschwangere Wolke. Vor uns aber, weit übersehbar und doch ins Dunkel verschwimmend, dehnt sich am Fuße des Berges die Ebene. Ein dumpfes Brausen dringt herauf, wie von ferner Meeresbrandung, und meine an die Finsternis gewöhnten Augen sehen oder glauben zu sehen — denn es kann wohl Sinnestäuschung gewesen sein, da man ja bei dem ungewissen Lichte der Nacht kaum etwas in der Tiefe unterscheiden kann — wie sich die Heeressäule als ungeheure Riesenschlange die Straße entlang wälzt.

„Ganzes Bataillon halt!" und: „Die Herren Offiziere!" Im Laufschritt — mein braver Gaul hatte längst das Zeitliche gesegnet und ich mußte gleich den meisten anderen Offizieren auf Schusters Rappen marschieren — eile ich zum Versammlungsort. Mit ruhiger Stimme, der man keine Spur von Erregung anmerkt, verliest der Major den eben erhaltenen Befehl: „Das Bataillon hat den Rückzug zu decken und die Stellung zu halten bis auf den letzten Mann." Alle hören es schweigend. Nur dem kleinen T., der erst vor vier Tagen Leutnant geworden ist, entschlüpft es: „Ein Todesurteil!"

Ruhig trifft der Major seine Anordnungen. Ein Zug muß hinein in den Wald, als Vorhut.

„Wer von den Herren — — —?"

„Ich," schreit der kleine T.

Und als fürchte er, jemand könnte ihm diesen gefährlichen Posten streitig machen, eilt er davon. Auch wir wollen zu unserer Mannschaft. Der Major ruft uns zurück und reicht jedem von uns noch einmal die Hand. Täusche ich mich oder zuckt es wirklich um seinen Mund und werden ihm die Augen feucht? Ich muß mich wohl getäuscht haben. Denn im nächsten Augenblick klingt seine Stimme scharf und kalt, wie auf dem Exerzierplatz:

„Die Herren können abtreten!"

Die nächsten zwei, drei Stunden kamen wir nicht zum Nachdenken. Arbeit ist ein sicheres Mittel gegen schwarze Gedanken. Es galt, sich einzugraben, Schützengräben zu ziehen, Feldwachen aufzustellen. Dann aber war das getan und tiefe Stille senkte sich über die Höhe. Auch drunten in der Tiefe war es still geworden. Die Riesenschlange hatte sich fortgewälzt und uns zurückgelassen.

Wie mir zu Mute war, vermag ich nicht zu schildern. Nur das eine weiß ich: ich empfand keine Spur von Angst, ja nicht einmal von Aufregung. Eher war es Ungeduld und eine Art von Neugier, was mein Inneres erfüllte: „Warum bleibt der Feind solange aus?" und: „wie wird es werden?" Und aus dem Zuge der Gedanken tauchten immer wieder fünf Worte auf: „Bis auf den letzten Mann."

Der Major kam die Stellungen inspizieren, ruhig und sicher, wie bei einem Manöver. Ich weiß, daß mir dieser Gedanke zugleich sonderbar und doch wieder selbstverständlich vorkam. Dann ging er ein Stück in den Wald hinein. Ich sah, wie er sich auf einen Baumstumpf setzte, etwas aus der Brusttasche zog und küßte. Er war glücklich verheiratet und Vater zweier reizender kleiner Mädchen, die er anbetete.

Unser Arzt kam mit den Sanitätsleuten und traf seine Vorbereitungen. Auf eine der Feldtragen streckte ich mich aus und — schlief ein! Jawohl, ich schlief ein, fast sofort, und schlief ruhig, traumlos und tief die ganze Nacht. Dieser ruhige Schlaf scheint mir heute noch wie ein großes Wunder.

Als ich die Augen aufschlug, graute der Tag. Die Schützengräben sah ich, in denen unsere braven Jungen hockend schliefen, das Gewehr im Arm, bereit, falls der Ruf der Feldwachen das Kommen des Feindes melden würde, ihn blutig zu empfangen; den Wald sah ich, der im Tageslicht gar nicht fürchterlich aussah, sondern recht kümmerlich und schäbig mit seinen verkrüppelten Stämmchen, die unsere Leute zum Teil noch in der Nacht gefällt hatten, um Verhaue zu bilden. Dies alles sah ich und mir war weder wohl noch wehe zu Mute. Höchstens ärgerlich war ich, weil ich bemerkte, daß meine Cigarrentasche leer war.

Zwei Stunden später kam der Befehl, daß unser Bataillon abrücken solle. Es hatte seine Aufgabe erfüllt. Der durch den unerwarteten Rückzug verblüffte Feind hatte wohl eine Falle vermutet oder war er vom Vortage noch zu sehr geschwächt, genug, er hatte nicht nachgedrängt. Unbehindert zogen wir ab und am Nachmittag stießen wir wieder zu unserem Regiment.

Ich habe ein Dutzend Gefechte und Schlachten mitgemacht, aber keine hat in mir eine so unauslöschliche Erinnerung zurückgelassen, als jene ruhige, stille Nacht, in der kein Gewehrschuß fiel, in der wir am Waldessaum lagen, um den Rückzug zu decken: „bis auf den letzten Mann."

Vater und Mutter

Ein Wort an unsere Frauenrechtlerinnen

Auf Vater und Mutter stützt sich die Familie, die Gesellschaft, der Staat. Sie sind eigentlich die Pfeiler, auf denen das friedliche Zusammenleben der Menschen und die Eintracht unter ihnen wurzelt. Und zu guterletzt möchte man behaupten, daß unser ganzes politisches Leben von ihnen abhängig ist. Unsere Politiker, wenn sie auch nicht gerade immer Familienväter sind, schöpfen doch aus der Familie, von Vater und Mutter. Die Wissenschaft allein, deren sie sich zuweilen bedienen, ist nur Mittel zum Zweck; das wirkliche Leben, das in Armen und Reichen pulsirt, ist eigentlicher Steuermann. Vater und Mutter sind die verkörperte Macht im Staate. Aus ihnen gehen neue Mitglieder der „Gesellschaft" hervor. Sie haben es sozusagen in den Händen, auch die Qualität derselben durch geeignete Erziehung zu bestimmen. So wird uns auf einmal die große Bedeutung von Vater und Mutter klar. Nicht die Politiker, nicht die weltumstürzenden Großen der Gesellschaft, sondern die große Masse der Familien jeden Standes sind direkt die zeitgeistregierenden Menschen.

Vater und Mutter! Sie sind es doch bewußt geworden, sind eine Ehe eingegangen eben um solches zu werden — andere Zwecke haben keinen Sinn oder sind wenigstens verwerflich. — Darum übernehmen wir Pflichten, Elternpflichten. Sie sind wo sie richtig erkannt werden, nicht klein, auch nicht groß. Doch überall da, wo sie richtig erkannt werden sind sie von weittragender Bedeutung für die ganze Menschheit.

Der Vater vertritt die Familie nach außen, in der Oeffentlichkeit, er sorgt für den Unterhalt der Familie, er ist ihr Oberhaupt und hat durch sein zielbewußtes, selbstloses und charakterfestes Auftreten das Vertrauen der Mutter und der Kinder aufrecht zu erhalten. Der Mutter liegt die Pflege der Häuslichkeit, der Kinder und deren Erziehung ob. Auch von ihr verlangt man die Tugenden des Vaters, sie hat dieselben aber mit noch mehr Hingabe und Zärtlichkeit auszuüben. Die Mutter kann ungemein viel auf das Gemüth der Kinder einwirken, nicht durch fortgesetzte Strenge, aber durch heiteren Sinn und eine fast kindliche Offenheit. Läßt sich darin übrigens eine Regel aufstellen? Nein! Die feinen, unsichtbaren Fäden, die Kinder mit den Eltern und der Welt verbinden, sind gar schwer zu ergründen, und wenn man sie auch erkennen würde, wer wäre befähigt, danach zu erziehen? In der Erziehung giebt es, mögen noch so viele Theorien aufgestellt werden, kein Dogma; die Erziehung selbst ist eine Kunst, nur dem dazu Berufenen zugänglich. — Auf was unser Streben gerichtet sein muß, das ist: Gute Kinder, wackere Menschen für's Leben zu erziehen, ihr Vertrauen und ihre Liebe uns frei zu erobern versuchen. Das ist wohl das höchste Glück für Vater und Mutter. Wir können es erreichen, wenn wir untereinander selbst vertrauend, liebend sind, wenn wir unseren Kindern sichtbar gute Beispiele sind. Man darf wohl behaupten, nichts ist wirksamer und von größerem Einfluß auf die Erziehung unserer Kinder, als wenn wir ihnen ein gutes Beispiel sind. Gegen diese einfache Thatsache tritt die ganze große Weisheit hochgelehrter Pädagogen in den Schatten.

Dazu gehört eins. Drohend und drohender erhebt sich heute die Frauenbewegung. Läuft sie nicht unseren Grundbedingungen, unserer Lebensaufgabe zuwider? Die Mutter gehört nicht ins öffentliche Leben. Damit ist nicht gesagt, daß sie dort kein Wort zu sagen hätte; aber sie hat diesen, ihren Einfluß, durch den Vater zum Ausdruck zu bringen. Die Mutter, die für das öffentliche Leben befähigt ist, ist auch fähig, mit dem Vater die Angelegenheit, die sie betrifft, zu besprechen, sich mit ihm darüber zu einigen und sich durch ihn in der Oeffentlichkeit vertreten zu lassen. Muß denn gerade durch diese modernen Bestrebungen die Familie zersplittert werden? Die Emanzipation der Frauen kann nur dem mangelnden Vertrauen und ungesunden Verhältnissen zwischen Vater und Mutter entspringen. Wo gegenseitiges Vertrauen, Achtung und Liebe obwaltet, da wird die Mutter solchen Bestrebungen kein Verständniß entgegenbringen können und wird ihre sicher hoch einzuschätzende Aufgabe in der Pflege des Familienlebens suchen und darin ihre Befriedigung finden.

O, diese Weibsleite!

Wenn ich de Weibsen mir betrachte
In stiller Klause, ungestört —
Dann muß ich sagen: Niemals war'n se
So sähr wie heite offgeklärt.

Von Schitzengräben und Granaten
Erzählt d'r jede Appelfrau,
De „fleiß'ge Bertha" nebst „Kusine"
Beschreibt se dir off's Haar genau.

Un möchtest de vielleicht erfahren,
Was enne Flattermine is —
Frag' Minna'n, unser Stubenmädel!
Die sagt d'rsch — aber ganz gewiß!

Un vollens nu de alte Lehmann,
— Ihr Mann war frieher Gorporal —
Die is, weeß Knebbchen, noch gescheiter,
Als wie der kliegste General.

Se liest d'r nämlich stät de Zeitung
Un extra noch 's Extrablatt.
Un jedesmal is se de erschte,
Die 's Blättchen sich erstanden hat.

Wenn ich fir meinen Finfer glicklich
's Aller-Aller-Nei'ste krieg',
Da brillt de Lehmann — ach, wie lange
Schon! — durch de Straßen:
„Neier Sieg!"

Der gewöhnliche Wasserfloh kann so lange hungern, bis er auf 15 Prozent seines anfänglichen Gewichts herabgesunken ist.

Bei Bestellungen und Einkäufen erwähne man den „Courier"